

25. JAHRGANG  
2012

Jahrbuch der  
Karl-Heim-  
Gesellschaft

# GLAUBE UND DENKEN

---

**Hansjörg Hemminger**

*Von der Ursuppe zum Punkt Omega – Die Evolution  
des Lebendigen aus kosmischer Perspektive*

---

**Ulrich Eibach**

*Entstehung des Lebens: Wie kann sie als Schöpfung  
Gottes verstanden werden?*

---

**Ludwig Neidhart**

*Die biblische Urgeschichte – Datierung und Vergleich  
mit wissenschaftlichen Erkenntnissen (Teil 2)*

---

**Wolfgang Kraus**

*Bemerkungen zu Ludwig Neidhart: Die biblische Urgeschichte –  
Darstellung und Vergleich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen*

---

**Hans Schwarz**

*Kosmologie und die Versuchung des Urknalls*

---

**Hans Laurenz Sixl**

*Möglichkeiten und Grenzen einer natürlichen Theologie*

---

**Jan C. Schmidt**

*Facetten einer kritischen Neuro-Wissenschaftsphilosophie*

---

**Johannes von Lüpke**

*Kultur des Menschen: Überlegungen zur Geschöpflichkeit  
des Menschen zwischen Natur und Kultur*

---

**Rolf Eckmiller**

*Wie können implantierte Sensoren und Stimulatoren  
mit Hirnfunktionen sinnvoll interagieren?*

---

**Andreas Beyer**

*Neuro-Enhancement und Bio-Engineering – wie können,  
wollen, dürfen wir den Menschen „verbessern“?*

---

**Rüdiger Schmitt**

*Phänomen Mensch: Von biologischer und kultureller Evolution*

---

PETER LANG

Martin Rothgangel  
Ulrich Beuttler  
(Hrsg.)

# GLAUBE UND DENKEN

Jahrbuch der Karl-Heim-Gesellschaft

25. Jahrgang 2012



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,  
säurefreiem Papier.

ISSN 0934-0785  
ISBN 978-3-631-62531-6

© Peter Lang GmbH  
Internationaler Verlag der Wissenschaften  
Frankfurt am Main 2012  
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

## Vorwort

Vom dem bedeutenden Evolutionsbiologen Theodosius Dobzhansky stammt das Diktum: „Nichts macht Sinn in der Biologie, es sei denn, man betrachtet es im Licht der Evolution.“ Dieser Grundsatz gilt in der Evolutionsbiologie seit langem, er gilt aber in abgewandelter Weise auch für das interdisziplinäre Gespräch. Die Evolution ist eines der zentralen Themen, um die der Dialog zwischen Glauben und Denken, zwischen Theologie und Naturwissenschaft seit 150 Jahren geführt wurde und geführt wird. Mit diesem Jahrbuch wollen wir diesen Dialog weiterführen, dem auch die Schwerpunkte der beiden vergangenen Jahrbücher galten. Wir dokumentieren hierzu verschiedene Beiträge im ersten Teil des Bandes, die teilweise auf unseren Jahrestagungen oder zu anderen Anlässen vorgetragen und diskutiert wurden.

Der zweite Teil des Bandes dokumentiert die letztjährige Jahrestagung zum interessanten und für den interdisziplinären Dialog innovativen Thema „Zwischen Mensch und Maschine? Neuro- und Biotechnologie auf der Suche nach dem ‚optimierten‘ Menschen“.

*Hansjörg Hemminger* leitet die nach wie vor unabgeschlossene Diskussion um die Evolution ein, indem er den in verschiedenen wissenschaftlichen Zusammenhängen inzwischen geradezu inflationär gebrauchten Begriff „Evolution“ einer kritischen Prüfung unterzieht. Was kann der Begriff eigentlich leisten. Steht er für eine einheitliche kausale Theorie oder spiegelt er doch eher den Wunsch wieder, alles Weltwissen in einer „großen Erzählung“ zu vereinen? *Ulrich Eibach* geht am Beispiel des für die Evolution entscheidenden Schrittes der Entstehung des Lebens der Frage nach, inwiefern man aus den Gesetzmäßigkeiten der Naturwissenschaften Erklärungen für entstehendes Leben geben kann, was Erklärung in diesem Zusammenhang heißt und wie es sich zu einer schöpferisch-kreativen Kraft verhält. *Ludwig Neidhart* vergleicht im zweiten Teil seines im vergangenen Jahr begonnenen Beitrags in unkonventioneller Vorgehensweise, die nicht der methodischen Sichtweise der Herausgeber zur Interpretation biblischer Texte entspricht, biblisch-urgeschichtliche Daten mit paläontologischen Datierungen. Wir begrüßen es daher, dass *Wolfgang Kraus* aus der Sicht des Fachexegeten diesbezüglich einige kritische Anmerkungen zur Erforschung und Interpretation der biblischen

Urgeschichte vornimmt. Auch anhand des Beitrags von *Hans Schwarz* werden Differenzen zwischen naturwissenschaftlichen Theorien und jüdisch-christlichem Gottesglauben deutlich, wobei er zudem die Reduzierung des Schöpfungsglaubens auf die anfängliche Schöpfungstätigkeit Gottes kritisiert.

Wir freuen uns, dass *Hans Sixl*, einer der Altmeister der physikalischen Experimentalwissenschaft und renommierter Autor zahlreicher Lehrbücher, bereit war, seine persönliche Sicht auf die Frage nach Gott zu Papier zu bringen. Er erwägt Möglichkeit und Grenzen einer natürlichen Theologie. Diese kann man zwar sicherlich skeptischer beurteilen als der Autor, aber Sixls Vertrauen in die Kraft des Geistigen ist auf jeden Fall der Diskussion wert, zu der wir gerne Leserinnen und Leser auffordern.

Der zweite Teil des Jahrbuches widmet sich aus unterschiedlichen Fächern und mit verschiedenem methodischen Zugriff dem Versuch, mit Hilfe von Natur und Technik den Menschen zu „verbessern“. Doch wie weit kann und darf solches chemisches, neuro-technisches oder genetisches Optimieren gehen? Wie weit kann die Interaktion von Mensch und Maschine gehen und was bedeutet es, wenn Technik – in Gestalt von künstlichen Gelenken oder anderen „Nachbesserungen“ – zum Teil unseres Selbst wird? Sind wir dann noch die wir zu sein meinen, und werden wir dadurch freier oder gerade nicht?

*Jan C. Schmidt* stellt sich kritisch zu einer materialistischen Neuro-Wissenschaftsphilosophie; *Johannes v. Lüpke* stellt die Geschöpflichkeit des Menschen im Spannungsfeld zwischen Natur und Kultur ins Zentrum seiner theologischen Überlegungen; *Rolf Eckmiller* erläutert aus Sicht der Neuroinformatik, was neurale Implantate überhaupt sind und wie sie funktionieren; *Andreas Beyer* fragt kritisch, inwieweit wir mittels neuronaler oder biologischer Technik den Menschen überhaupt verbessern können und dürfen, bevor *Rüdiger Schmitt* abschließend den Focus noch einmal weitet und nach dem Verhältnis von kultureller und biologischer Evolution fragt.

Die Herausgeber danken allen Autoren für Ihre anspruchsvollen und qualifizierten Beiträge zu „Glaube und Denken“. Hans Schwarz ist wie jedes Jahr ein Garant für das englischsprachige Summary eines jeden Beitrags. Ein herzlicher Dank gilt auch Frau Maria Valencia für die Erstellung des druckfertigen Manuskripts und das Korrekturlesen, das gleichfalls die StudienassistentInnen Friedrich Schumann, Romana Schusser und Claire Ulbrich unterstützten.

Wir danken ebenso allen MitarbeiterInnen und Freunden der Karl-Heim-Gesellschaft für Ihre Arbeit und Unterstützung im vergangenen Jahr. Seien Sie uns weiterhin gewogen und nehmen Sie durch Mitdenken, Teilnehmen und Unterstützen teil an der wichtigen Aufgabe, gesellschaftlich relevante Fragen im Licht des christlichen Glaubens zu diskutieren. Die Aufsätze dieses Jahrbuches wollen Impulse dazu geben.

Ulrich Beuttler / Martin Rothgangel

## Inhalt

Vorwort	5
<i>Hansjörg Hemminger</i>	
Von der Ursuppe zum Punkt Omega – Die Evolution des Lebendigen aus kosmischer Perspektive	11
<i>Ulrich Eibach</i>	
Entstehung des Lebens: Wie kann sie als Schöpfung Gottes verstanden werden?	27
<i>Ludwig Neidhart</i>	
Die biblische Urgeschichte – Datierung und Vergleich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen (Teil 2)	49
<i>Wolfgang Kraus</i>	
Bemerkungen zu Ludwig Neidhart: Die biblische Urgeschichte – Darstellung und Vergleich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen	85
<i>Hans Schwarz</i>	
Kosmologie und die Versuchung des Urknalls	95
<i>Hans Laurenz Sixl</i>	
Möglichkeiten und Grenzen einer natürlichen Theologie	101
<i>Jan C. Schmidt</i>	
Facetten einer kritischen Neuro-Wissenschaftsphilosophie	123

*Johannes von Lüpke*

Kultur des Menschen: Überlegungen zur Geschöpflichkeit  
des Menschen zwischen Natur und Kultur 137

*Rolf Eckmiller*

Wie können implantierte Sensoren und Stimulatoren  
mit Hirnfunktionen sinnvoll interagieren? 155

*Andreas Beyer*

Neuro-Enhancement und Bio-Engineering – wie können,  
wollen, dürfen wir den Menschen „verbessern“? 169

*Rüdiger Schmitt*

Phänomen Mensch: Von biologischer und kultureller Evolution 191

Autorenverzeichnis 207

Wolfgang Kraus

**Bemerkungen zu Ludwig Neidhart: Die biblische  
Urgeschichte - Darstellung und Vergleich mit  
wissenschaftlichen Erkenntnissen**

Zugegeben: etwas erstaunt war ich schon über diesen Beitrag in „Glaube und Denken“ und fragte mich, ob das eine für die Karl-Heim-Gesellschaft typische Ansicht sei. Andererseits: beeindruckt war ich von der Fülle von Material, das in dem Beitrag verarbeitet worden ist. Es wird eine erstaunliche Breite von biblischen, sprachlichen und naturwissenschaftlichen Daten ausgebreitet. Gleichwohl: ich halte den Versuch für nicht gelungen. Und zwar deshalb, weil ich die Fragestellung, die hinter der Abhandlung steht und mit der an den untersuchten Gegenstand herangegangen wird, für unangemessen halte. Und noch immer muss gelten, dass der Forschungsgegenstand die angewandten Methoden bestimmt.

Das Ziel des Beitrags, das auf S. 177 angegeben wird, lautet: „Die biblische Urgeschichte in Genesis 1-11 behandelt die Entstehung der Welt und des Menschen, und danach die Geschichte der Menschheit bis zur sog. Sintflut und zu ihrer Verbreitung über die ganze Erde nach dem Turmbau von Babel. Im Folgenden soll versucht werden, das Berichtete – soweit möglich – in das wissenschaftlich ermittelte Urgeschehen einzuordnen und zu datieren.“ Mein Hauptkritikpunkt besteht darin, dass in dem Aufsatz von L. Neidhart die gattungsmäßige Eigenart religiöser Überlieferung nicht ernst genommen wird, sondern mit untauglichen Fragestellungen an die biblischen Texte herangegangen wird. Es liegt – wenngleich spiegelverkehrt – prinzipiell auf der gleichen Ebene, wenn ein Naturwissenschaftler meint, durch die naturwissenschaftliche Forschung seien die biblischen Texte „widerlegt“. Auch hier wird die Eigenart religiöser (biblischer) Überlieferung verkannt.

Zunächst ist festzuhalten, worauf einer der großen Ausleger der Genesis, Claus Westermann, stets hingewiesen hat: Es handelt sich bei der biblischen Urgeschichte um „urgeschichtliches“ Reden, nicht um historische Darstellung. Einen historischen Ablauf daraus gewinnen zu wollen, ist den Texten nicht angemessen. Sie beschreiben verschiedene Aspekte des menschlichen Daseins, ohne dass es darauf ankommt, eine Abfolge dar-

aus zu machen. (Die Frage, wo Kain seine Frau herbekommen hat, kann man nur beantworten, wenn man Zwischenglieder zu der biblischen Darstellung hinzu erfindet.) „Urgeschichtliches“ Reden ist dadurch gekennzeichnet, dass es Grunddaten menschlichen Welt- und Selbstverständnisses zur Darstellung bringt. Das kann nur innerhalb der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse der jeweiligen Zeit geschehen, aber diese sind nicht dauerhaft verpflichtend. Weder die seinerzeitige Verurteilung noch die neuerliche (späte) Rehabilitierung Galileo Galileis werden den biblischen Texten gerecht. Sie sind Ausdruck eines Missverständnisses. Es gibt auch neben Gen 1 und 2 weitere Aussagen in der Bibel, etwa Hi 26,5-14, wo eine ganz andere (mythologische) Vorstellung von Schöpfung begegnet.

In den Anfangskapiteln der Bibel finden wir Aufnahmen altorientalischer Mythologie. Es ist dabei nicht so, wie Neidhart auf S. 183 formuliert, dass „sein [scil. des biblischen Autors] sachlicher Stil durchaus auch ein naturwissenschaftliches Interesse erkennen lässt, was ihn von den Verfassern anderer, mythischer Schöpfungserzählungen seiner Zeit scharf unterscheidet“. Nicht der sachliche Stil unterscheidet den biblischen Bericht signifikant von altbabylonischen oder altassyrischen Schöpfungsmythen, sondern seine Theologie. Seine eigentliche Plastizität gewinnt der Bericht in Gen 1 erst, wenn man ihn auf dem Hintergrund babylonischer Schöpfungsvorstellungen liest, wonach die Menschen geschaffen wurden, um die Götter zu bedienen, oder wonach die Welt aus dem Leib eines Gottes hergestellt wird, um ein Kontinuum zwischen göttlicher und menschlicher Sphäre anzuzeigen, oder wonach die Himmelskörper als Götter verehrt werden, die in der Bibel „Lichter“ und „Lampen“ heißen. Man könnte den biblischen Text einen frühen Versuch von „Entmythologisierung“ nennen. Gleichwohl bleibt es mythologische Vorstellung und Sprache, wenn Gott nach Gen 2,8 „in der Kühle des Tages“ durch den Garten wandelt und Adam ruft.

Ein zweiter Punkt meiner Kritik besteht darin, dass der Beitrag biblische Aussagen quer durch die gesamte Bibel auf einer Ebene – das heißt flächig – miteinander verknüpft, so als könnte man ohne Rücksicht auf die Entstehungszeit und jenseits von der Erkenntnis bestimmter Textsorten und ohne auf unterschiedliche Bildwelten zu achten, biblische Aussagen miteinander kombinieren. Aus Hebr 1,12 etwa wird abgeleitet, dass die Vorstellung vom Himmel in Gen 1 als einer „feste[n] kristalline[n] Glocke“ nicht stimmen kann, da man diese nicht zusammenrollen könne (S. 179). Aus Joh 8,44 wird gefolgert, dass es auch schon vor Adam – also zu

Beginn der Schöpfung – Sünde gegeben haben muss, „weil der Teufel nach Jesu Worten ‚ein Mörder von Anfang an‘ war“ (S. 193). Nun besteht ein Unterschied zwischen dem, was kirchliche (speziell: röm.-katholische, altprotestantische oder orthodoxe) Dogmatik lehrt, und dem, was sich als biblischer Befund erheben lässt. Nach letzterem ist die Vorstellung des Teufels in den frühen biblischen Überlieferungsschichten überhaupt nicht enthalten, sondern stellt eine Spätfrucht theologischen Nachdenkens dar. Trotzdem könnte man – wollte man schon mit Joh 8,44 argumentieren – fragen, wie sich damit Röm 5,12 vereinbaren lässt, wonach die Sünde und damit der Tod durch einen Menschen und nicht durch irgend einen Teufel in die Welt gekommen ist. Doch auch solche Argumentation wäre müßig, wollte man sie historisch verstehen. 2 Petr 3,5-6 kann nicht auf einer Ebene mit Gen 6-9 in Beziehung gesetzt werden. Er steht in der Rezeptionsgeschichte von Gen 6-9, aber er ist für die Interpretation des Genesis-Textes untauglich. Man sollte ernsthaft damit rechnen, dass sich in der Bibel auch Entwicklungen theologischer Vorstellungen finden und nicht alles miteinander auf einer Ebene kombinierbar ist.

In Neidharts Beitrag werden offensichtliche Spannungen (etwa zwischen Gen 1 und 2) eingeebnet, manche Aussagen in der Bibel werden realistisch, andere symbolisch genommen (S. 187 das Tageschema), falsche Alternativen werden aufgestellt zwischen „reale[r] Bedeutung“ und „poetische[m] Beiwerk“ (S. 188). Man kann sich des Eindrucks von Willkür nicht erwehren. Warum soll ich bestimmte Aussagen in Gen 2 nicht „auf die Goldwaage“ legen? (S. 214) Doch, der biblische Autor wollte das!

Nehmen wir das Beispiel des Verhältnisses von erstem und zweitem Schöpfungsbericht in Gen 1 und 2 (wobei der zweite nicht mit Kapitel 2 schließt, sondern die Sündenfallgeschichte noch hinzugehört, was dazu führt, dass zu Gen 1,1-2,4a eine Differenz in der Aussageabsicht besteht. Die Schöpfung läuft auf den Sabbat zu, die in Gen 2-3 auf die Vertreibung aus dem Paradies). Die Möglichkeit, die Darstellung in Gen 1 und Gen 2 zu vereinen, wird dadurch versucht, dass Neidhart das Stichwort „Erde“ ab Gen 2,5 im Sinn von „Land“ oder „Region“ versteht und die Erschaffung des Menschen in Gen 2 als eine ausführlichere Form der in Gen 1 „nur kurz erwähnte[n] Erschaffung des Menschen am sechsten Schöpfungstag“ behauptet (S. 214). Vorausgesetzt ist, dass Gen 1-11 eine Abfolge von historischen Geschehnissen darstellt und es nur darum gehe, die Aussagen historisch richtig zuzuordnen.

Dabei ist es prinzipiell völlig unerheblich, ob man – wie Neidhart – von einer in der gegenwärtigen Forschung zu den Pentateuchquellen weitgehend überholten Position ausgeht (die Neuere Urkundenhypothese wird nur noch von ganz wenigen Forschern vertreten) oder ob man andere Paradigmen zur Erklärung der Texte für überzeugender hält. Die textlichen Fakten haben sich nicht geändert. Die Versuche, Doppelungen, Widersprüche, unterschiedliche theologische Positionen, Brüche in der Darstellung usw. durch die Annahme der Quellenschriften J, E und P zu erklären, wie es die Graf-Wellhausen'sche Urkundenhypothese nahe legt, findet bei vielen Forschern heute keine Zustimmung mehr, aber die textlichen Phänomene werden selbstverständlich von allen anerkannt und können nicht überspielt werden.

Der von Neidhart an einer Stelle positiv gewürdigte Herman Gunkel hat in seinem Genesiskommentar in der in Gen 11 erzählten Geschichte vom Turmbau zu Babel noch literarkritisch unterschieden zwischen einer Turmbau- und einer Stadtbau-Geschichte. Heute wird das nicht mehr literarkritisch, sondern überlieferungsgeschichtlich erklärt. Doch ganz gleich, ob man die Spannungen innerhalb von Gen 11 literarkritisch oder überlieferungsgeschichtlich erklärt – man wird dem Sinn des Textes nur dann näher kommen, wenn man ihn nicht historisch verortet, sondern ihn als Gegentext gegen menschliche Selbstüberhebung (Titanismus) versteht und die feine Ironie begreift, die der Text enthält: Dem Tun der Menschen, einen Turm zu bauen, der bis an den Himmel reicht, wird das Heruntersteigen Gottes entgegengesetzt. Der Turm kann so hoch nicht gewesen sein, wenn Gott hernieder steigen muss, um sich den Turm zu besehen. Und damit die Menschen nicht zu Titanen werden, werden sie zerstreut. Kulturgeschichtlich kann dahinter durchaus die revolutionäre Erfindung der Ziegelbauweise stehen.

Die Geschichte von der Flut in Gen 6-9 beinhaltet auf jeden Fall zwei unterschiedliche Rezensionen, die in der heutigen Gestalt zusammengearbeitet wurden. Die Nahtstellen sind noch zu erkennen. Die Begründung der Flut, ihr Ablauf, die Mitnahme der Tiere und das Ende der Flut werden doppelt und unterschiedlich erzählt. Der biblische Redaktor hat das gewusst. Er hat nicht den Versuch unternommen, ihm überkommenes Material so zusammenzuarbeiten, dass es „passt“. Was bedeutet das für den heutigen Leser? Er hat kein Recht, mit einer Fragestellung an die Texte heranzugehen, wie es denn gewesen sei und wann sich das abgespielt habe. Darauf antwortet der Text nicht. Die Suche nach Überresten

einer Arche Noah auf dem Berg Ararat ist vom Text her gerade nicht nahegelegt, auch wenn immer wieder Versuche unternommen werden.

Soll die Bibel richtig interpretiert werden, so ist nach den Textsorten (Gattungen) zu fragen. Nicht alles, was auf den ersten Blick im Gewand historischer Darstellung erscheint, ist als historische Darstellung sachgemäß zu begreifen. Um ein ganz anderes Beispiel zu wählen: Das Volk Israel befindet sich, nachdem es aus Ägypten ausgezogen ist, ab Ex 19 am Sinai. Es bleibt dort bis zum Aufbruch in Num 10. Das bedeutet, dass alle gesetzlichen Bestimmungen, die sich zwischen Ex 19 und Num 10 finden, auf die Gottesoffenbarung an Mose am Sinai zurückgehen. Nun sind, schaut man etwa in das Buch Leviticus, in diesen Kapiteln auch Bestimmungen enthalten, die sich nicht auf eine nomadische Zeit beziehen lassen und die auch keinen Platz in vorexilischer Zeit haben, sondern auf die Neukonsolidierung in nachexilischer Zeit abzielen. Lev 16, die Darstellung des Großen Versöhnungstages besteht aus mehreren Schichten, die die Entwicklung des Jom Kippur teilweise nachvollziehen lassen. Es ist nur bei „ungefährtem“ oder ungenauem Lesen möglich zu behaupten, es gäbe hier keine Dubletten, Entwicklungen, ja auch Widersprüche (man vergleiche nur die unterschiedlichen Festkalender im Pentateuch oder die unterschiedlichen Konzeptionen von „Bund“ in diesen Texten). Zum Problem wird das nur, wenn man behaupten wollte, alle Gebote gingen auf den historischen Mose am Sinai zurück (ganz gleich, wer es aufgeschrieben hat). Doch dies ist nicht die Absicht der biblischen Darstellung. Was wir vor uns haben, könnte man theologische Geschichtsdarstellung nennen. Deren Absicht ist es, alles, was sich an gesetzlichen Bestimmungen findet, auf die Offenbarung an Mose zurückzuführen – auch wenn das historisch unzutreffend ist. Es handelt sich um eine theologische Position, die im rabbinischen Judentum noch verstärkt wird. Dort wird auch die mündliche Tora, wie sie im 2. Jh. n. Chr. in der Mischnah fixiert wurde, auf Mose zurückgeführt. Mose gilt dabei als „der“ Übermittler „der“ Tora schlechthin. Er hat den Bund Gottes mit seinem Volk gestiftet. Ob Mose das historisch war, kann man füglich bezweifeln. Die theologische Konzeption des Bundes ist nach heute gängiger Auffassung in der atl. Forschung auf jeden Fall spät (auch wenn über das genauere Alter gestritten wird).

Ich will noch ein weiteres Beispiel anführen, das auf eine ganz andere, tiefere Fragestellung hinweist, nämlich auf die unserer biblischen Textgrundlage. Neidhart geht an einer Stelle seines Beitrages auf die Frage der chronologischen Angaben in der Genesis ein. Er fragt, wie die-

se Zahlenangaben zu verstehen sind: realistisch, symbolisch oder kollektiv. Neidharts Voraussetzung lautet: „Somit lagen die fünf Bücher Mose wohl spätestens seit 458 v. Chr. in ihrer heutigen Form vor. Dass nach dieser Zeit keine Änderungen mehr im Text vorgenommen wurden, ist ziemlich sicher, weil die Samaritaner, die seit dem Zeitalter Esras einen von der Gemeinde Israels unabhängigen Jahwe-Kult pflegten, die fünf Bücher Mose in genau demselben Umfang tradiert haben wie die Israeliten.“ (S. 211) Neidhart identifiziert darüber hinaus den Autor des Pentateuch mit dem Schreiber Esra (ebd.).

Diese Voraussetzung ist bei näherer Betrachtung der Textgeschichte unhaltbar. Die Aussage über die Unveränderlichkeit des Textes nach 458 v. Chr. hält der genauen Nachprüfung nicht stand. Abgesehen davon, dass Dtn 18,15ff bei den Samaritanern auf einen „neuen Mose“ (den Ta'eb) hin interpretiert wird, und die Anzahl der biblischen Bücher zwar gleich, deren Text aber keineswegs identisch ist, das Problem ist komplexer: Die in Qumran gefundenen biblischen Handschriften belegen, dass es noch um die Zeitenwende unterschiedliche Fassungen biblischer Bücher gegeben hat. Man nennt das in der heutigen Forschung „Gruppentexte“. Der sog. protomasoretische Text (eine Vorform des heutigen masoretischen, der in der Hebräischen Bibel abgedruckt ist), stellt dabei die von einer Gruppe gepflegte und überlieferte Textlinie dar. Es ist jene, die sich im rabbinischen Judentum durchgesetzt hat, aber eben nur *eine* (sicher eine ganz wichtige), jedoch nicht die einzige.

Die griechische Übersetzung des Pentateuch, die Septuaginta, belegt, dass die darin verwendete hebräische Vorlage nicht identisch war mit dem, was wir heute den masoretischen Text (MT) nennen. Man vergleiche etwa Dtn 32,8 und 32,43 in der Septuaginta und im MT: die Unterschiede springen ins Auge. Es kommt hinzu, dass gerade diese Verse, die im Neuen Testament zitiert werden (z.B. Röm 15,10 und Hebr 1,6), nur mit der Septuaginta und nicht mit dem MT „funktionieren“ (gleiches gilt von Am 9,11f in Apg 15,16f und weiteren Beispielen). Haben die Autoren des NT einen „falschen“ Text zitiert?

Das Jeremiabuch in der Septuaginta ist um ein Achtel kürzer als in der hebräischen Bibel und enthält vielfache Kapitelumstellungen. In Qumran wurden Fassungen des Jeremiabuches gefunden, die mit der hebräischen Vorlage des griechischen Jeremiabuches weitgehend übereinstimmen. Es gab also mindestens zwei Fassungen dieses biblischen Buches.

Untersucht man die Chronologie in Gen 5 und vergleicht die Septuaginta mit dem MT und samaritanischem Pentateuch, so stellt sich heraus, dass sie von unterschiedlichen Zahlenangaben ausgehen. Selbstverständlich sind die Zahlen jeweils „realistisch“ gemeint. Das kommt daher, dass sie unterschiedliche theologische Konzeptionen verfolgen. Der MT kommt auf eine Gesamtzahl von 1656 Jahren, der samaritanische Pentateuch auf 1307 und die Septuaginta auf 2242 Jahre. Warum? Weil sie auf unterschiedliche geschichtliche Ereignisse referieren. Von Unveränderlichkeit des Textes kann keine Rede sein.

Die folgende Formulierung Neidharts stellt eine fatale falsche Alternative dar: „Dass diese [literarkritischen] Thesen bei vielen bibeltreuen Christen auf taube Ohren stoßen, ist verständlich: Denn die Rede von unüberbrückbaren Widersprüchen untergräbt den Glauben an die Zuverlässigkeit der Bibel, und auch abgesehen davon fällt es schwer, in unbekanntenen Personen wie J, P, R usw. Übermittler der Schriftoffenbarung Gottes zu sehen. Eine sorgfältige Analyse der Argumente zeigt jedoch, dass diese Thesen, wenn man sie von sachlich nicht gerechtfertigten Überspitzungen befreit, wahrscheinlich einen wahren Kern haben, dessen Kenntnis und Berücksichtigung für die Bibelauslegung gewinnbringend sein kann.“ Die gleiche fatale Alternative findet sich noch einmal ganz am Ende des Beitrages: „Ob man daher die konkrete Gestalt der biblischen Urgeschichte nur als eine von vielen willkürlichen Ausgestaltungen dieser gemeinsamen Ur-Erinnerung aller Völker ansieht, oder ob man mehr darin sehen will, bleibt deshalb eine Sache des Glaubens.“

Hier wird eine Alternative aufgerissen, die notwendigerweise in die Aporie führt. Abgesehen von der schwierigen Formulierung, die sich in dem Ausdruck „bibeltreue[...] Christen“ niederschlägt (sind das die Fundamentalisten, die die Bibel angeblich wörtlich nehmen?), ist die Zuverlässigkeit der Bibel eben nicht an die Vereinbarkeit ihrer Aussagen mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen gebunden. Außerdem erscheint hier „Glauben“ als Für-wahr-halten ihrer zeitgebundenen Aussagen. Das widerspricht biblischem Glaubensverständnis. Dort bezieht sich Glauben auf Gott und nicht auf den Buchstaben der Überlieferung. Das ließe sich in gleicher Weise auch für das Neue Testament durchführen. Wer einmal mit einer Synopse der Evangelien gearbeitet hat, wird nicht umhin können, die Differenzen in Abfolge, Tendenz und Detail zuzugeben. Die Bibel ist „wörtlich“ zu nehmen – aber genau dies führt zur Erkenntnis von Spannungen, die sich nur theologisch klären lassen. Ich behaupte: alle Fragen, die in der wissenschaftlichen Theologie trak-

tiert werden, ergeben sich notwendigerweise bei genauer Lektüre der Texte. Die Aufgabe der Auslegung besteht darin, mit diesen Sachverhalten theologisch umzugehen und keine falschen Alternativen aufzureißen.

Jeder Forschungsgegenstand benötigt eine ihm angemessene Methode. Ich kann den Salzgehalt einer Flüssigkeit nicht mit der Eieruhr bestimmen, auch wenn ich weiß, dass alle Messmethoden etwas mit Quantifizierung zu tun haben. Und dem Gehalt eines Bildes von Rembrandt komme ich nicht mit dem Metermaß auf die Spur, auch wenn die Leinwand auf einem nachmessbaren Rahmen aufgezogen ist.

Biblische Texte repräsentieren ihr jeweiliges Weltbild und ihr sozialgeschichtliches Setting. Mehr von ihnen zu verlangen wäre illegitim. Ob es sich bei den biblischen Texten um Gottes Wort handelt, steht auf einem anderen Blatt. Wenn wir sie als Wort Gottes ernst nehmen wollen (und daran besteht für mich kein Zweifel), dann geht es darum, die in ihnen zum Ausdruck kommenden theologischen Positionen wahrzunehmen – etwa dass wir nicht einfach ins Dasein geworfen, sondern von einem Schöpfer gewollt und bleibend auf ihn bezogen sind, dass wir nicht da sind, um Götter von ihrer mühevollen Arbeit zu entlasten, sondern um den Garten „zu bebauen und zu bewahren“, dass wir Menschenwürde nicht durch Qualitätsmerkmale erreichen oder Leistung erarbeiten können, sondern von Gott her zugesprochen bekommen haben usw. Selbst wenn es sich herausstellen sollte, dass der biblische Bericht in Gen 1 mit bestimmten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen an bestimmten Stellen konvergiert, so wäre damit nicht die naturwissenschaftliche Wahrheit des biblischen Textes erwiesen. Die Wahrheit dieser großartigen Erzählung (wie auch der übrigen Texte der biblischen Urgeschichte und darüber hinaus) liegt auf einer anderen Ebene.

Das Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaft bzw. Glaube und wissenschaftlicher Erkenntnis muss geführt werden. Aber es muss mit den richtigen Methoden geführt werden. Was das Thema Schöpfung angeht, so wäre es heute unsere Aufgabe, solche Aussagen über die Geschöpflichkeit des Menschen und die Welt als Schöpfung zu machen, die sowohl heutigen naturwissenschaftlichen Ansprüchen genügen als auch – gleichzeitig – die bleibend gültigen Grundlagen der biblischen Texte beinhalten. Wir müssten, wenn man es zu Ende denkt, einen neuen „Text“ schreiben, nicht in Konkurrenz zur Bibel, sondern in deren Gefolge, nicht um die biblischen Texte abzulösen, sondern um deren Aktuali-

tät zum Ausdruck zu bringen. Dafür lohnt es sich, Energie aufzuwenden.

Natürlich hat die Bibel Recht. Aber zum einen darf sie vom Leser erwarten, dass er die jeweiligen Textsorten beachtet. Zum zweiten stellt sie keine Fläche dar, deren Punkte man willkürlich miteinander verbinden könnte. Zum dritten enthält die Bibel (wie alles, was nicht direkt vom Himmel heruntergefallen ist – und dazu gehören alle mir bekannten religiösen Überlieferungen, auch Bibel und Koran) zeitbedingte Vorstellungen, deren *Richtungssinn* man verstehen und in die heutige Zeit übersetzen kann, die aber nicht 1:1 aus der Antike in die Gegenwart übertragen werden können. Dieses Geschäft des Übersetzens und der Hermeneutik (von griech. *hermeneuein*) ist die vornehmste Aufgabe aller Interpreten dieses großartigen Buches.

### Summary

#### Comments on Ludwig Neidhart: The Biblical Creation Account – Description and Comparison with Scientific Insights

This contribution deals with the attempt of Ludwig Neidhart to correlate the biblical creation account with scientific theories concerning the origin of the world. The main criticism is that Neidhart does not take seriously the peculiarity of the religious tradition. He deals with it in an inappropriate way, forgetting that the biblical account does not present a historical description but it is a “primeval” speech. One does not do justice to this text if one wants to deduce from it a historical sequence.

A second point of criticism is that he Weaves together biblical assertions from all part of the Bible without regard to date of origin, the respective genre, and the different metaphors used. He also leaves aside the complex history of the biblical text which was by no means completed once the New Testament writings originated. Therefore wrong alternatives are established between faith and science.

## Autorenverzeichnis

Prof. Dr. Andreas **Beyer**, Professor für Molekulare Biologie an der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen, Standort Recklinghausen, August-Schmidt-Ring 10, 45665 Recklinghausen.

E-Mail: andreas.beyer@gmx.li

Prof. Dr.-Ing. Rolf **Eckmiller**, emeritierter Professor für Neuroinformatik, Institut für Informatik der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; Römerstr. 164, 53117 Bonn.

E-Mail: terra@t-online.de

Prof. Dr. Ulrich **Eibach**, apl. Professor für Systematische Theologie und Ethik an der Universität Bonn; Pfr.i.R., Auf dem Heidgen 40, 53127 Bonn.

E-Mail: eibach@uni-bonn.de

Dr. habil. Hansjörg **Hemming**, Beauftragter für Weltanschauungsfragen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg; Jägerstr. 14-18, 70174 Stuttgart.

E-Mail: hansjoerg.hemming@elk-wue.de

Prof. Dr. Wolfgang **Kraus**, Lehrstuhl für Neues Testament, Universität des Saarlandes, Campus Gebäude A4 2, 66123 Saarbrücken.

E-Mail: w.kraus@mx.uni-saarland.de

Prof. Dr. Johannes **von Lüpke**, Professor für Systematische Theologie an der Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel, Missionsstraße 39, 42285 Wuppertal.

E-Mail: vonluepke@thzw.de